

Wajikra 19:1 – 20:27
Haftara: Jecheskel 22:1 – 16

Paraschat Kedoschim

6./7. Mai 2022
6. Ijar 5782

Die Parascha in Kürze

- Das Gebot heilig zu sein und damit verbundene Mitzwot, wie Schabbat, das Ehren der Eltern, Zedaka
- Strafen für verbotene sexuelle Beziehungen

Konzept der Woche

וְהִיִּתְם לִי קְדוֹשִׁים כִּי קְדוֹשׁ אֲנִי ה' וְאַבְדַּל אֶתְכֶם מִרְהַעֲמִים לְהִיּוֹת לִי :

„Ihr sollt Mir heilig sein, denn Ich Haschem, bin heilig und Ich habe euch aus den Völkern ausgeschieden, Mein zu sein.“ (20:26)

Raschi erklärt zu diesem Vers: „Wenn ihr euch von ihnen trennt, so gehört ihr Mir; wenn aber nicht, so gehört ihr Nebukadnezar und seinen Gefährten. R. Elasar ben Asarja sagt: ‚Woher wissen wir, dass der Mensch nicht sagen solle: <Schweinefleisch zu essen, widersteht mir>; <Ich möchte keine Verbindung von Wolle und Leinen tragen>; dass man vielmehr sage: <Ich möchte wohl, doch was soll ich tun, da mein Vater im Himmel es mir verboten hat. Darum steht: <Ich trennte euch von den Völkern, dass ihr Mir gehöret; eure Trennung von ihnen sei, um Mir zu gehören.> Man trenne sich von der Sünde und nehme das Joch des himmlischen Reiches auf sich.“

Wir sollen uns also von Verbotenem wie nicht-koscheren Speisen oder Kleidung, die Schatnes (eine Mischung aus Wolle und Leinen) enthält, nicht aufgrund von Vorlieben fernhalten, sondern die Gebote halten, weil Haschem sie uns befohlen hat. Rav Jitzchak Eisik Scher (1875-1952, Rosch Jeschiwa von Slabodka) weist darauf hin, dass diese Mitzwot als Beispiele zitiert werden, von denen die Tora sagt, sie sollen als Abgrenzung zwischen dem jüdischen Volk und den Nationen der Welt dienen. Rabbiner Scher erklärt, dass unsere Weisen mit diesem Raschi diesen Punkt unterstreichen wollten.

Jede Nation hat ihre eigene Kultur, Vorlieben, Abneigungen und Gewohnheiten, die sie von ihren Vorfahren und ihrem geschichtlichen Hintergrund übernommen haben. Dies drückt sich in ihren Speisen, ihrer Kleidung und ihren Bräuchen aus. Auch das jüdische Volk hat eine eigene Kultur, die durch die Mitzwot der Tora gegeben sind und sich auch in Speisen, Kleidung usw. ausdrücken und uns so von den anderen Völkern abgrenzt. Unsere Weisen warnen uns, die Mitzwot nicht so zu sehen wie andere Völker ihre Kultur betrachten. Wir befolgen die Gebote nicht zum Zweck einer nationalen Identität. Im Gegenteil, wir sollen sagen: „Ich würde gern essen, was die anderen essen und mich kleiden, wie sich die anderen kleiden, aber mein Vater im Himmel hat befohlen und ich muss gehorchen.“ Unser Befolgen der Mitzwot ist nie eine Frage von Nationalbewusstsein und beruht nicht auf gesellschaftlichem Konsens, sondern ist schlichtweg Ausdruck unseres Gehorsams gegenüber den Geboten der Tora.

Bei Schabbatausgang sagen wir bei der Hawdala בֵּין אֹר לְחֹשֶׁךְ בֵּין ... הַמְבַדֵּיל

יִשְׂרָאֵל לְעַמִּים – der unterscheidet ... zwischen Licht und Finsternis, zwischen Jisrael und den Völkern. Beis HaLevi (Rav Joseph Dov Soloveitchik, 1820-1892) verweist auf den klaren Unterschied zwischen Licht und Dunkelheit – egal was man tut, man kann beides nicht miteinander mischen oder das eine in den Bereich des anderen bringen. So ist es auch mit dem jüdischen Volk und den übrigen Nationen. Wenn Juden versuchen, den Unterschied zu verwischen, werden die anderen Nationen sie daran erinnern und den Unterschied wieder klarstellen. Rav Chaim Volozhiner (1749-1821) pflegte zu sagen: „Wenn die Juden nicht ‚Kiddusch‘ machen (sich zu heiligen und von den Völkern abzugrenzen), werden die Nationen ‚Hawdala‘ (Unterscheidung) machen, indem sie den Unterschied durch Verfolgung forcieren.“

Rav Elchanan Wasserman (1874-1941) merkte an, dass dies ein proportionales Gesetz ist: Je mehr das jüdische Volk versucht, so wie die anderen Nationen zu sein, desto mehr werden es die anderen Völker abstoßen und es verfolgen. Wenn jemand sein Dasein beschreibt: „Es ist schwer zu sein a Jid“, hat uns die Geschichte doch gezeigt, dass es ungleich schwerer ist, sich zu verhalten wie ein Nichtjude. Historisch gesehen kann man erkennen, dass dort, wo Juden sich am besten in die nichtjüdische Gesellschaft integriert hatten und alles, was sie von anderen unterschied, beseitigt hatten, später die größte Verfolgung geschah. Es ist das Schicksal des jüdischen Volkes, sich von den Nationen zu separieren oder an diese Aufgabe von denselben Völkern erinnert zu werden, an die es versucht hatte, sich zu assimilieren.

Frage der Woche: Welche Bedingung müssen wir laut Vers 20:26 erfüllen, um Haschems Schutz zu erhalten? Antwort, s.G.w., im nächsten Daf.

Antwort auf die zuletzt gestellte Frage: Wenn ein Mensch erkrankt ist, in Lebensgefahr schwebt und Fleisch essen muss, ist es besser, für ihn ein Tier am Schabbat zu schächten oder ihm Fleisch von einem Tier zu geben, das nicht kosher ist? Wenn er sofort Fleisch essen muss, darf man ihm nicht-koscheres Fleisch geben. Wenn er warten kann, soll man ein Tier für ihn schächten (Schulchan Aruch, Orach Chaim 328:14).

Biographie der Woche

Rabbi Zwi Hirsch Aschkenasi

Chacham Zwi

Jahrzeit 1. Ijar

Rav Zwi Hirsch Aschkenasi wurde 1656 in Trebitsch/Mähren geboren. Er kam aus einer rabbinischen Familie und lernte als Junge mit seinem Vater und seinem Großvater, Rav Ephraim HaKohen (1616-1678), der Rabbiner von Alt-Ofen (heute ein Teil Budapests) war. Er setzte seine Studien in Saloniki fort, wo er die Auswirkungen des falschen Messias, Schabbatai Zwi (1626-1676), aus erster Hand erlebte. Eine Zeitlang lebte er in Konstantinopel und machte mit seiner Tora-Gelehrsamkeit so großen Eindruck, dass er den sephardischen Titel „Chacham“ erhielt.

1686 verlor er Frau und Kind bei kriegerischen Auseinandersetzungen in Alt-Ofen, floh nach Sarajewo, wo er bis 1689 als Rabbiner amtierte, und ging anschließend nach Deutschland. Dort heiratete er die Tochter des Rabbiners der Dreigemeinde AHU (Altona, Hamburg, Wandsbek), Rav Salman HaLevi Mirels Neumark (1623-1706), und stand seinem Schwiegervater als Rabbiner zur Seite. Von 1710 bis 1714 war Rav Aschkenasi unter schwierigen Umständen Rabbiner von Amsterdam. Nach weiteren Stationen u.a. in London, wurde er schließlich 1717 Rabbiner von Lemberg, wo er 1718 starb.

Chacham Zwi wurde als Tora-Gelehrter von allen Seiten sehr geschätzt, aber machte sich immer wieder durch seine Eigenwilligkeit Feinde. Er vertrat seinen Standpunkt ohne Kompromiss, was ihm zwar Respekt, aber auch ein relativ unstabiles Leben einbrachte.

Sein Sohn Rav Jacob Emden (1697-1776) folgte in den Fußstapfen seines Vaters. Beide kämpften zeitlebens vehement gegen die Sabbatianer an.